

Am Puls der Zeit?

Bei der diesjährigen 9. ÖGPAM-Tagung „**Mit Leib und Seele – Körper und Geist**“ stand die persönliche Begegnung in der hausärztlichen Begleitung unserer Patientinnen und Patienten im Mittelpunkt einer spannenden Diskussion. Die differenzierten fachlichen und persönlichen Überlegungen der Referent:innen und die anregende Diskussion haben dazu beigetragen, dass das Tagungsthema für die Teilnehmenden auch wirklich erlebbar war. Im kommenden Herbst wollen wir anlässlich der 4. Philosophischen Wanderung über Chancen und Gefahren der Arzt-Patienten-Beziehung in einer technisierten Welt nachdenken. Wir laden wieder herzlich dazu ein.

Fragen, die sich aus den Vorträgen in Salzburg ergaben – Wie: „Würden Sie bei einer Operation einem roboterassistierten Vorgehen zustimmen?“ und „Würden Sie gerne postoperativ von einem Roboter gepflegt werden?“ – regen an, über unsere Wünsche und Kriterien nachzudenken. Was würde uns bei unseren Antworten leiten? Wünschen wir bei einem Tumorbefund eine treffgenaue frühe Diagnose und differenzierte Therapie sowie eine „außer-menschliche“ Präzision? Hoffen wir bei der Pflege auf mitmenschliche Empathie und Zuwendung und setzen die fachliche Kompetenz dabei als selbstverständlich voraus?

Es ist eine spannende Herausforderung, wie wir im hausärztlichen Kontext mit **Leib und Seele – Körper und Geist** auch mit „künstlicher Intelligenz“, „ChatGPT“ und Co umge-



Dr.ⁱⁿ Barbara Hasiba
Präsidentin der ÖGPAM

hen wollen oder werden. Es ist erstaunlich, wie die Aufgaben, die wir als Menschen einer Maschine oder einem Programm (z. B. Diagnosefindung) stellen, von diesen in einer Simulation neuronaler Vernetzung durch die Fähigkeit, möglichst viele Daten in möglichst kurzer Zeit zu verarbeiten und mit Komplexität umzugehen, gelöst werden. KI ist also schnell und fleißig, der Nutzen hängt allerdings auch von der Intelligenz der Fragestellung und Eingabe ab, wobei auch KI nicht vor falschen Eingaben geschützt ist.

KI sitzt uns nicht als Mensch gegenüber. Künstliche Intelligenz hat kein Bewusstsein, kein Körperäquivalent, keinen Leib, ist zwar nicht anfällig für befindlichkeitsbedingte Fehleinschätzungen, kann aber auf alles bis dahin Vorhandene, von vielen Menschen aus unterschiedlichen Gründen Eingeebene, zurückgreifen. Dadurch ergeben sich einerseits noch nicht einschätzbare Erweiterungen, aber andererseits auch Gefahren. Erweiternde und einschränkende Möglich-

keiten finden wir allerdings auch in der persönlichen Begegnung von Mensch zu Mensch.

Die Beobachtung des Körpers im ärztlichen Gespräch mit Mimik, Tonfall des gesprochenen Wortes, die gewählten und vermiedenen Schilderungen, die aus der jeweiligen Erfahrung gestellten und ungestellten Fragen und das unmittelbare Erleben in der persönlichen Begegnung können zusätzlich zu aus KI gewonnenen Erkenntnissen den Spielraum des Möglichen erweitern.

Das Erstaunen und das Gefühl des Unbehagens, da KI unfassbar und individuellem menschlichem Vermögen zunächst überlegen scheint, kann Begeisterung und Befremden, Fortschrittsgläubigkeit und Skepsis auslösen: Was teilweise im medizinischen Kontext als hilfreich nicht mehr wegzudenken ist, wird in anderen Bereichen wiederum als gefährdend erkannt.

Generellen Forschungsstopp dazu zu fordern, kommt zu spät und will Innovatives aufhalten und damit auch das, was uns Menschen dient. Es braucht daher Regeln, denn diese schaffen Vertrauen, ohne Innovation zu hemmen. Vermutlich haben wir im hausärztlichen Kontext noch viel zu lernen, um mit den neuen Möglichkeiten umzugehen. Dazu gehört auch, Fehler zu erkennen. Es benötigt daher Ausbildung, um auf diese Möglichkeiten vorzubereiten, und Erfahrung, um diese in unserem Arbeitsbereich bewerten zu können, denn Ergebnisse müssen Sinn machen. KI kann den Menschen nicht ersetzen, kann ihm zur Hilfe werden. Wem oder was vertrauen wir? ■

ÖGPAM-Tagung: Mit Leib und Seele – Körper und Geist

Am 6. Mai 2023 fand die 9. Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin in der Allgemeinmedizin als Hybrid-Veranstaltung (in der Ärztekammer Salzburg und per Livestream) statt.

Die ÖGPAM-Präsidentin Dr.ⁱⁿ Barbara Hasiba begrüßte alle anwesenden und zugeschalteten Teilnehmer:innen und betonte, dass diesem in Zeiten der Unsicherheit so wichtigen Thema der heurigen Tagung hier in Salzburg Raum zur Erörterung ermöglicht wurde.



Dr.ⁱⁿ Susanne Felgel-Farnholz
2. Vizepräsidentin der ÖGPAM

Skepsis und Vertrauen – Facetten zwischenmenschlicher Begegnung

Univ.-Prof DDr. Reinhold Esterbauer, Professor am Institut für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz nahm uns Ärztinnen und Ärzte auf eine kleine philosophische Reise mit. Der Mensch sei schwankend zwischen der Suche nach Sicherheit und der Lust, ein Risiko wagen zu wollen. Bereits René Descartes habe – nach dem Vorbild der Mathematik – in den Wissenschaften Sicherheit gesucht. Im Arzt-Patienten-Gespräch kommt nach Esterbauer von



beiden Seiten der Wunsch nach Sicherheit. Skepsis von Seiten der Patient:innen sollten wir respektvoll begegnen, denn im Zweifel und der Skepsis gewinne der Mensch, die Patient:innen, ICH-Sicherheit. So werde sie/er zum Nachdenken angeregt („dubito/cogito, ergo sum“) und dazu geführt, Eigenverantwortung zu übernehmen. Das Vertrauen hingegen sei asymmetrisch und gehe von einer Seite der Gesprächspartner:innen aus. Es mache vulnerabel und zwingt einen, das Risiko einzugehen, seinem Gegenüber Vertrauenswürdigkeit zuzugestehen. In zahlreichen Beispielen aus den personellen Bereichen Partnerschaft, Geschäftsbeziehungen und Pflege sowie aus dem Einsatz von Robotern in der Medizin, Pflege und Kinderbetreuung wurden die Paradoxa zwischen Skepsis und Vertrauen beleuchtet. Das „trans-

humanistische Projekt“ wolle zukünftig die leibliche Endlichkeit überwinden, den Menschen optimieren und schließlich durch Maschinen ersetzen. Damit werde aber die menschliche Individualität gefährdet. Die Eröffnung dieses technischen Zukunftsraumes brauche ein hohes Maß an Verantwortung, könnten doch persönliche Begegnungen von Antlitz zu Antlitz keine Ethik mehr grundlegen. Der Schlusssatz war: „Die letzte Gewissheit gibt es nicht, umso wichtiger ist personales Vertrauen.“

Gesundheit und Krankheit gestalten Beziehungen durch

... Lebensalter und Prognose:

MR Dr.ⁱⁿ Andrea Bitschnau-Friedl erzählte eine sehr berührende Fallgeschichte aus ihrer Ordination: Eine „sich vom Leben benachteiligt fühlende“, 44-jährige Landwirtin bewältigt nach einer infausten Prognose zunächst das Stadium der Resignation und hat dann noch bis zu ihrem Lebensende die Kraft, Veränderungen im eigenen Leben und im familiären Umkreis durchzukämpfen. ▶



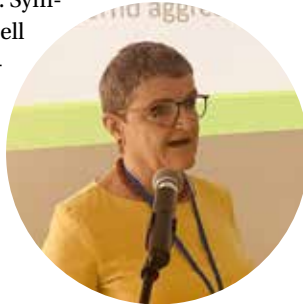
... das Wesen der Erkrankung:

Stigmata, Krankheitsakzeptanz, Leidensdruck und schubladisierendes Denken beeinflussen die Beziehungen zu unseren Patient:innen, wie **Dr. Benedikt Hofbaur** referierte, ebenso, wie die Begegnung mit den Patient:innen im Kleinkindalter, während ihrer Pubertät oder im fortgeschrittenen Alter. Am Beispiel der Depression zeigte er die Wichtigkeit, den persönlichen Lebensentwurf der Patient:innen kennenlernen zu wollen, aus der Negativspirale der Defizitbenennung herauszukommen, um sie dann zu eigenen Lösungsversuchen anzuregen.



... die Besonderheit von Symptomen:

MR Dr. Evelin Fürthauer spannte den Bogen ihres Referats von den akut lebensbedrohlichen über harmlose zu sehr komplexen Symptomen, die ängstlich-zurückhaltend bis theatralisch-aggressiv von den Patient:innen präsentiert werden und damit die gesamte Palette der Emotionen widerspiegeln. Symptome können individuell als Lösungsversuch, Ressource oder Ausgangspunkt für Veränderung gesehen werden. Eine zu rasche Diagnosestellung behindert, dass sich Patient:innen damit auseinandersetzen.



Sexualität und der nichtperfekte Körper

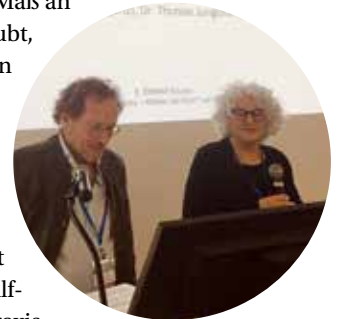


Dr. Marianne Greil-Soyka (links im Bild, gemeinsam mit **Dr. Johanna Leitner** und **Dr. Elisabeth Wejhora**, die durch den Vormittag führten) sprach im ersten Teil ihres Vortrags über die Merkmale humaner Sexualität, die neben der Fortpflanzung lebenslang als „Sprachorgan“ und Mittel zur Kommunikation dient. Zum „great sex“ ist die organische sexuelle Funktionsfähigkeit gar nicht nötig, essenziell sind aber neben der sexuell-erotischen Intimität Vertrauen, Aufmerksamkeit, eine intensive emotionale Verbindung und gute partnerschaftliche Kommunikation. Der mittlere Vortragsteil war der wichtigen Arzt-Patienten-Kommunikation über das

Thema Sex gewidmet, welche Hürden dabei sowohl von Patientinnen und Patienten als auch von uns Ärzt:innen zu überwinden sind. Besonders auch bei an Krebs erkrankten Frauen sei die Sexualanamnese ein unerlässlicher Teil des ärztlichen Gesprächs. Im Anschluss an den Vortrag wurden die drohenden gesellschaftlichen Veränderungen – besonders bei Jugendlichen – durch den zunehmenden Konsum von Gratis-Porno-Filmen heftig diskutiert.

Die Bandbreite des Gesunden

An den Beginn ihres Vortrags stellten **Dr. Ursula Doring** und **Dr. Thomas Jungblut** das Nietzsche-Zitat: „Gesundheit ist das Maß an Erkrankung, das mir erlaubt, meinen Beschäftigungen nachzugehen.“ Die WHO-Definition wurde in Vergleich mit dem biopsychosozialen Ansatz von Gesundheit und dem salutogenetischen Konzept nach Antonovsky, einem hilfreichen Werkzeug im Praxisalltag, gesetzt. Das vorgeführte Video des Rappers Graf Fidi zeigte, dass ein ganzheitlicher Ansatz zur Bewahrung von Gesundheit und Bewältigung von Krankheit wichtig ist und alle Synergien dazu genutzt werden müssen.



„Gift und Galle“ – Metaphern im ärztlichen Gespräch

Nach der Mittagspause führte **Dr. Barbara Degen** durch das Programm. **Dr. Renate Hoffmann-Dorning** und **Dr. Barbara Hasiba** zeigten anhand einer Fülle von Metaphern („die Galle kommt hoch“, „an die Nieren gehen“, „Kopfschmerzen – als ob der Hut zu klein wäre“ u. v. a.), dass Sprachbilder etwas schwer Benennbares sichtbar machen können sowie Brücken vom Erlebten zum Erzählten bauen und Metakommunikation ermöglichen können. Die metaphernspendenden Bereiche können beispielsweise die Natur (Frühjahrsmüdigkeit und Winterdepression), die Kunst (Schwarzmalerei),



Musik (der Himmel voller Geigen), aber auch Sport und Kampf („sich durchs Leben boxen“) sein. Besonders wurden die Metaphern aus dem inneren körperlichen Erleben („etwas stößt sauer auf“, „außer sich sein“) sowie aus äußeren Kontexten („im Dunkeln tappen“, „etwas schnürt die Kehle zu“) zur Sprache gebracht. Auch somatische Metaphern werden oft zur Problemäußerung genutzt („der Magen/die Blase als Schwachstelle“). Im ärztlichen Gespräch können sie wertvoll sein, wenn sie von beiden ähnlich gebraucht und verstanden werden, sie ermöglichen genaues Explorieren und Fokussieren, weisen auch auf Ressourcen hin. Statt rascher Deutungen und einengender Kommentare kann gemeinsam nach Lösungen und Möglichkeiten im Bild gesucht werden.



Dr. Reinhold Glehr) und eine themenzentrierte Balintgruppe „Dem Körpergefühl Bedeutung geben“ (MR Dr. Bernhard Panhofer und Dr.ⁱⁿ Susanne Felgel-Farnholz) statt.

Der stimmungsvolle und berührende Nachhall zum Abschluss war ein Zwei-Personen-Stück, „Gute Besserung“, nach Franz Xaver Kroetz, gespielt von MR Dr. Bernhard Panhofer und Nina Lukas. ■



Im Anschluss fanden drei Workshops zu den Themen „Die Sprache der Sexualität“ (Dr.ⁱⁿ Marianne Greil-Soyka), „Berührung berührt“ (MR



SAVE THE DATE

- 14. Oktober 2023:
4. Philosophische Wanderung, diesmal im Salzkammergut
- 4. Mai 2024:
10. ÖGPAM-Tagung in Salzburg



PHILOSOPHISCHE WANDERUNG

SAMSTAG, 14. OKTOBER 2023, 10:00 UHR, EBENSEE AM TRAUNSEE